

Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

3. Jahrgang.

Nummer 9.

September 1908.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugeandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Die Hainbergmühle bei Vilsen.*)

(Fortsetzung.)

Marie wollte etwas entgegnen, doch Ernst fragte jetzt, und es klang wie ein leises Beben in seiner Stimme:

„Nicht wahr, Sie kommen heute abend!“

Dabei sah er sie so innig an, daß es ihr ordentlich warm durch die Seele drang und mit zitternder Stimme erwiderte sie, ohne einen der Männer anzuschauen: „Ja, ich will sehen!“

„Und dann schnell noch eins, liebe Marie!“ fügte der Förster hinzu, „Du mußt mir sagen, wieviel Ihr dem alten Fuchs, dem Karsten-Meyer schuldet. Ich habe meine Gründe, daß Ihr noch heute seinen Krallen entkommt und habe deshalb die betreffende Summe gleich mitgebracht, um sie Vater einzuhändigen. Wenn ich ihm meine Gründe mitteile, wird er es mir jetzt wohl nicht mehr abschlagen. Waren es nicht vierhundert Mark?“

„Nein, sechshundert! O, wie Sie gut sind, lieber Förster!“ Damit drückte sie ihm so warm die Hand, wie noch nie und sah ihn tränenenden Auges dankbar an. Westphal aber war gerührt ans Fenster getreten. Der Förster erwiderte auf Mariens Worte abwehrend:

„Laß das, liebes Kind, — das ist Christenpflicht und damit basta! Aber sage mir, wie kommt es denn, daß es jetzt mehr ist?“

„Mutter und ich waren auch überrascht,“ entgegnete das Mädchen zaghaft, „aber Vater sagte, das machten die letzten Zinsen u. s. w.“

„Ist schon gut, — mir soll der Bucherer jetzt nicht entgehen; jetzt werde ich Deinem Vater auch ein kräftiges Wörtlein bieten. Wie kann er sich denn fünfzig Prozent so ohne Weiteres daraufschlagen lassen?“

In diesem Augenblicke wandte Ernst sich um und sagte: „Förster, ich glaube, der Knecht ist eben gekommen!“

Da öffnete Sievers die Stubentür ein wenig und deutete den beiden andern an, sich ruhig zu verhalten.

Sie hörten jetzt, wie Lambek's Vater mit dem Karsten-Meyers Knecht sprach. Dieser tat höchst verwundert, als der Müller ihm sagte, daß die fragliche Art ihm nicht gehöre. Daß er sie hierher gebracht habe, leugnete er nicht, sondern erzählte sogar, daß der alte Karsten-Meyer sie ihm mit dem Bemerkten gegeben habe, sie zur Mühle mitzunehmen. Sie gehöre dem Müller ganz sicher, da er sie an der Gartenscheide des zur Mühle gehörenden Gartens gefunden habe.

In diesem Augenblicke griff der Förster in die Tasche, — er hatte das Stielende bei sich, um es heute endgültig vor dem Amtsgericht niederzulegen und ging auf den Flur.

Ohne ein Wort zu sagen, paßte er das Stück an die Art; es war gar kein Zweifel mehr, daß beide Stücke zusammen gehörten. Dann hielt er

*) Franziskus Hänel „Für Feierstunden“. (Verlag von Otto Weichers, Bremen.)

die Art dem erschrockenen Knecht entgegen und fragte barsch: „Kennt Se nu disse Aert?“

„Dat is use!“ sagte dieser nur und sah dabei den Förster verwundert an, als ob er gern noch etwas gefragt hätte.

Jener erkannte aber daraus, daß der Knecht wenig oder gar nichts von der Sache wußte.

Der Förster sagte deshalb auch nur zu dem Knechte: „Seggen Se Karsten-Meyer man, dat ik de Aert mit mi nahmen hew; denn wet he Bescheid.“

Als dann der Knecht fortgegangen war, bat er den alten Lambek, mit ihm in die Stube zu kommen, da er etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen habe. Hier gab Marie dem Postsekretär ein Zeichen, die beiden allein zu lassen. Sie hatte es der ernststen Miene des Försters angesehen, daß dieser mit dem Vater am liebsten ohne Zeugen verhandelt hätte.

Auf dem Flur entschuldigte sich Marie, daß sie Westphal leider hier allein lassen müsse, da sie der Mutter zu helfen habe.

Gern wäre Ernst mit dem lieben Mädchen gegangen. Er merkte, Marie wollte sich einer Aussprache mit ihm entziehen. Ihm war so eigenartig wehmütig ums Herz; er wußte selbst nicht, woher es kam. Hier auf dem Flur der Mühle herrschte augenblicklich eine Dämmerung, als ob es bereits Abend gewesen wäre. Der Himmel hatte sich mit dunklen Wolken überzogen und das einzige Licht, das hier herein fiel, kam von der kleinen geöffneten Hintertür. Dazu das dumpfe Geräusch der Mühlsteine, bei denen Ludwig, der ältere Bruder Mariens, seines Amtes waltete. Und doch, Ernst fühlte, er mußte seinem bedrückten Herzen jetzt Luft verschaffen.

Er ergriff Mariens Hand und sagte: „Einen Augenblick noch, Fräulein Lambek. Ich muß Ihnen doch noch sagen, wie ich mich freue, daß Sie heute Abend zum Forstthause kommen. Mir hat diese ganzen Tage etwas gefehlt, als Sie nicht da waren!“

„Sie müssen nicht so zu mir sprechen, Herr Westphal,“ entgegnete das Mädchen bescheiden, „weshalb sollte ich denn gerade Ihnen gefehlt haben? Ich konnte diese Tage doch nicht heiter sein wie sonst, Sie wissen ja, was mich quält. Der Eltern Sorgen sind auch die meinen!“

„Ich weiß,“ erwiderte Ernst, noch immer ihre Hand haltend, „Sie sind eine gute Tochter. O wie sehr wünschte ich, diese Sorgen Ihnen für immer aus der Seele nehmen zu können. Ich hoffe, unserm lieben, guten Förster gelingt es, Ihrem Vater und Ihnen allen neuen Lebensmut zu geben. Ich weiß, was es heißt, wenn die lieben Eltern des Lebens bitteren Kummer genießen müssen. Ich habe schwere, bange Jahre hinter mir. Aber, liebes Fräulein Marie, der da oben, der mich und meine seligen Eltern nicht verlassen hat, wird auch mit Ihnen sein!“

„Sie geben mir neues Hoffen,“ erwiderte Marie leise. Als sie ihm aber jetzt die Hand entziehen wollte, fühlte sie ein leichtes Beben der sie

fassenden Rechten des jungen Mannes, der mit liebevollem Blick ihr Auge suchend, flüsterte: „Marie, wissen Sie nicht, daß ich Ihnen gut bin? Marie, können Sie mich ein wenig lieb haben?“

„Herr Westphal!“ rief das Mädchen vorwurfsvoll.

Doch dieser fuhr inniger fort: „Ich scherze nicht, Marie. Sagen Sie mir aufrichtig, könnten Sie mich lieb haben, so recht von Herzen lieb und darf ich Ihre Eltern fragen, ob ich Sie als die Meine heimführen darf, als mein geliebtes, treues Weib?“

Da stürzten Tränen über Mariens Antlitz und mit zuckenden Lippen erwiderte sie: „Ich, — ich weiß nicht, das kommt mir so schnell, — ich —“

„Nein, Geliebte, ich lasse Dich nicht eher, als bis Du mir Antwort gegeben hast. Dann spreche ich morgen mit Vater und Mutter. Sprich, liebe Marie!“

Da durchzog eine namenlose Seligkeit die Brust des Mädchens und indem sie leicht den Kopf an die Schulter des geliebten Mannes legte, flüsterte sie ihm zu: „Ja, Ernst!“

Dann aber riß sie sich von ihm los und eilte zu der Mutter in die Küche.

Ernst aber war es zu dumpf geworden hier auf dem Flur. Trotz des heftig strömenden Regens eilte er hinaus. Glücklicherweise ist die Seele, die liebt. Was kümmerten ihn jetzt die dunklen Wolken am Himmel, was die düstern, drohenden Wolken, die sich über der Hainbergmühle zusammengezogen hatten. Die Liebe gab ihm Kraft und Hoffen. Es mußte alles gut werden. Sei, wie das Wasser am Mühlrade schäumte und brauste! Das Wasser des Teiches stand so hoch, wie er es nie gesehen und heftig stürzten dir Fluten zu beiden Seiten auf das Abflußbächlein nieder.

Ernst Westphal achtete des Regens nicht. Er sah auf das Mühlrad und von seinen Lippen klang es leise zu dem Rauschen:

Das Lieben bringt groß' Freud',
Das wissen alle Leut';
Weiß mir ein schönes Schätzlein
Mit zwei schwarzbraunen Keugelein,
Die mir mein Herz erfreut.

Mein eigen soll sie sein,
Kein'm andern mehr als mein,
So leben wir in Freud' und Leid',
Bis uns Gott der Herr auseinanderscheid't,
Dann erst, mein Schatz, ade.“

(Fortsetzung folgt.)

Louis Harms.

(Fortsetzung.)

Mitten in der Arbeit für den Herrn stand Louis Harms in Lüneburg, da trat ein Ereignis ein, das seine Wirksamkeit in der hannoverschen Landeskirche lahm zu legen schien. Die damalige Königin von Hannover war gestorben, und das Konsistorium hatte für den folgenden Sonntag allen Predigern vorgeschrieben, ein bestimmtes Gebet aus Anlaß der Landestrauer auf den Kanzeln zu beten. Harms, der gerade an diesem Sonn-

tage predigte, konnte sich nicht entschließen, das vorgeschriebene Gebet wörtlich zu sprechen, weil er das Gebet nicht mit ganzer Seele beten konnte und Titulaturen wie „hochselige Königin“ nicht zu gebrauchen vermochte. Er bete deshalb ein freies Gebet, das aber nach dem Urteil einsichtiger Zuhörer sehr erbaulich gewesen sein soll.

Daraufhin wurde Harms von Feinden bei der Behörde verklagt und das Konsistorium erteilte ihm wegen seines Ungehorsams einen Verweis, verbot ihm auch die Kanzel und eröffnete ihm, daß er auch nicht angestellt werden könnte, wenn er nicht bezeuge, daß er künftighin Gehorsam leisten wolle. So schien es denn, als sollte Louis Harms, nachdem er nun 33 Jahre alt geworden war, doch noch Schiffbruch in seinem Beruf zu leiden.

Seine vielen Feinde triumphierten, seine Freunde waren tieftraurig, und wie seine Eltern empfanden, kann man sich unschwer denken. Nur Harms selbst bewahrte völlig sein herrliches Gottvertrauen. „Der Herr hat für mich einen Platz längst ausgedacht,“ so sagte er, „das Konsistorium kann nichts tun, was er nicht haben will“. Und schien sich ihm die Tür in der Heimat zu schließen, so taten sich ihm andere Türen auf. Er erhielt zu gleicher Zeit drei Rufe auf andere Arbeitsfelder. Man wollte ihn gerne als Pastor für Deutsche in Nordamerika haben. Zugleich wurde er als Missionar nach Ostindien gerufen, und drittens ward er aufgefordert, als Lehrer an einem Missionsseminar in Hamburg zu wirken.

Aber inzwischen hatte der ihm vorgesezte Superintendent sich beim Konsistorium für ihn bemüht und es erreicht, daß die Behörde bereit war, ihre Verfügung zurückzunehmen, wenn Harms eine persönliche Erklärung abgeben wollte. Das tat er, und so gab ihm das Konsistorium wieder die Erlaubnis zum Predigen, und er blieb seiner Heimat erhalten, nachdem er ein Jahr lang nicht hatte predigen dürfen.

Es seien nun noch einige Geschichten aus dieser Zeit angeführt, die seine heiße Liebe zu den Seelen und die großen Gaben, die Gott ihm gab, veranschaulichen sollen.

Harms bemerkte einst, daß eine Frau, die regelmäßig sich zu seinen Predigten einzustellen pflegte, plötzlich fortblieb. Als sie garnicht wiederkam, erkundigte er sich und erfuhr, daß ihr ruchloser, ganz gottentfremdeter Mann, ein Schuhmacher, sie mit Gewalt zurückhalte und ihm selbst den Tod gedroht habe. Wahrscheinlich hatte die Frau ihren Gatten ermahnen wollen, und das hatte er so übel aufgenommen. Trotzdem man Harms warnte und die Nachbarn ihn sogar dringend baten, dem Wüterich aus dem Wege zu gehen, ging Harms hin. Er traf richtig den Gefürchteten daheim, der ihn auch bald fragte, ob er der verrückte Kandidat sei. Als Harms das bejahte, sprang er auf, ergriff einen Stiefelblock und wollte damit auf den Mann Gottes losschlagen. Ohne ein Glied zu rühren, sah Harms den Erboften fest an und sagte: „Schlag zu in Gottes Namen!“ —

Da fiel dem Schuhmacher der Stiefelblock aus der Hand, er war wie angedonnert, sein Starrsinn war gebrochen, er führte Harms zu seiner Frau, und forthin ging er mit ihr zur Kirche.

I.

(Fortsetzung folgt.)

Th.

Aus dem Leben eines heimatlichen Missionars.

(Fortsetzung.)

Es war um die Weihnachtszeit, als Wohlers anlässlich einer Fahrt zur Wehlermühle auch bei Pastor Köhler in Wilsen wieder vorsprach; hier wurde ihm nun eine sehr erfreuliche Botschaft eröffnet. Köhler hatte Wohlers wegen an den Pastor Mallet in Bremen geschrieben, einen Mann, der zu der Zeit nicht nur zu den großen führenden Geistern in der Kirche gehörte, sondern der auch als Mitglied in dem Komitee der damaligen Bremer Missionsgesellschaft einen bedeutenden Einfluß besaß. Von diesem war nun ein Brief des Inhalts eingetroffen, daß das Komitee über Köhlers Schreiben beraten und den darin bezeichneten jungen Mann für tüchtig zum Dienste unter den Heiden befunden habe; am 2. Januar möge er sich in Bremen dem Komitee vorstellen.

Wir können uns denken, daß diese Nachricht auf Wohlers einen überaus freudigen Eindruck machte; mit fröhlichem Herzen sehen wir ihn denn auch am Neujahrs Morgen seinen Weg nach Bremen antreten. Es war noch tiefe, finstere Nacht, als sich Wohlers nach Bremen aufmachte, außerdem lag hoher Schnee; aber was wollten die Mühen des langen und beschwerlichen Weges jetzt besagen, da er nun so nahe vor der Erfüllung seines Herzenswunsches stand! Am Nachmittage kam er in Bremen an und fragte sich sogleich nach der Wohnung des Pastors Mallet. Das Herz schlug unserm Wohlers gar sehr, als er vor dem berühmten Manne stand; aber die liebevollen Augen, mit denen dieser ihn anschaute und die freundlichen Worte, mit denen er ihn ansprach, scheuchten alle Furcht und Beklommenheit aus seinem Herzen. Es wurde verabredet, daß Wohlers am Abend des 2. Januar dem Komitee vorgestellt werden sollte. Nachdem er am genannten Tage gerne an einer von Pastor Mallet abgehaltenen Missionsstunde teilgenommen hatte, wurde er von dem letzteren selbst in die Sitzung des Komitees eingeführt. Daß es unserm Wohlers wohl etwas wunderbar zu Mute war, als er sich diesen fremden Herren, die ihn mit prüfenden Augen anschauten, gegenüber sah, ist uns wohl nicht befremdlich, aber auch hier schwand die Befangenheit gar bald, als man so freundlich mit ihm sprach. Wohlers erzählt uns, daß er sich über sich selbst gewundert habe, wie er mit so klarer Stimme und ohne anzustoßen, sich so fließend in der ihm ungewohnten hochdeutschen Sprache habe ausdrücken können, und wie seine breite Aussprache und seine vielfachen grammatischen Schnitzer zuweilen ein gutmütiges Lächeln bei den Herren hervorgerufen hätten. Aber er hatte doch den Komitee-Mitgliedern gefallen und

er wurde mit der Weisung entlassen, sich am andern Morgen bei Pastor Mallet einzufinden, um von diesen den endgültigen Beschluß über seine Annahme in Empfang zu nehmen. Die Nacht war ziemlich unruhig, Schlaf wurde ihm nur wenig zu teil; die Gedanken, was man wohl über ihn beschlossen habe, ob sein Wunsch in Erfüllung gehen würde, beschäftigten ihn immer von neuem.

Sobald es schicklich war, fand er sich morgens bei Pastor Mallet ein; er mußte ja auch etwas früh kommen, da ein Weg von fünf Meilen vor ihm lag und die Tage kurz und das Wetter kalt war. Pastor Mallet eröffnete ihm nun, daß man seine Aufnahme beschlossen habe; in welcher Missionsanstalt er aber seine Ausbildung empfangen werde, ebenso die Zeit, wann er einzutreten habe, werde ihm demnächst von Pastor Köhler mitgeteilt werden.

Mit dem Segen des Pastors Mallet trat er dann den Heimweg an. Es war abend, als Wohlers beim Pastor Köhler in Bilsen eintraf; es drängte ihn, diesem als ersten über seine Erlebnisse Bericht abzustatten und mitzuteilen, daß er am Ziele seines Wunsches stehe. Es waren fröhliche Stunden, welche die beiden Männer dann noch mit einander verbrachten. In später Abendstunde war dann endlich auch Hoyerhagen erreicht. Als Wohlers seinen Verwandten sein Vorhaben offenbarte, waren sie nicht sonderlich erstaunt, denn sie hatten schon längst eingesehen, daß etwas im Werke sei. Unter den Nachbarn aber fanden seine Absichten eine doppelte Beurteilung; den einen waren sie lächerlich, die meisten aber meinten, daß es wohl etwas Gutes sein möchte und wünschten ihm Gottes Segen. Mrt. Tw.

Vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Fromme Gelassenheit und stille Zufriedenheit mit „höheren“ Fügungen wird bis zum Ueberdruß eingeschärft. Das Konsistorium hofft, daß kein Prediger, „wenn er auch etwa unverhältnismäßig zu den allgemeinen Landeslasten beitragen zu müssen glauben sollte (!), laute Aeußerungen über den gegenwärtigen Druck oder über bestehende, seinen individuellen Umständen und Wünschen nicht gemäße (!) Einrichtungen sich erlauben werde“. Entsprechend sollen die Lehrer und sonstigen Kirchendiener ermahnt werden. — Ein Meisterstück behördlicher Diplomatie.

Die nächste vorliegende Konsistorial-Verfügung vom 1. Mai 1804 bezieht sich wieder auf eine Verordnung der Exekutiv-Kommission. Ich bemerke hier, daß noch früher fast alle, damals noch viele allgemeine Landesgesetze und Verordnungen, die dauernden alljährlich, je an einem bestimmten Sonntage, von den Kanzeln verlesen und zu diesem Zwecke den Predigern durchs Konsistorium oder direkt mitgeteilt wurden. So bekam jeder Pastor nach und nach eine wenn auch nicht vollständige, so doch ziemlich reichhaltige und sehr mannigfaltige Sammlung von Bestimmungen über Hausdieberei,

Behutsamkeit beim Flachsdörren, Normalmaß der Haspeln und Garnebinde zc. zc. Die erwähnte Verordnung vom April 1804 enthält ein strenges Verbot, mit den an französische Einquartierung zu verabreichenden Portionen und Rationen Handel zu treiben, was sowohl seitens der Lieferanten als Anderer mehrfach geschehen sei. Es wurde also den Soldaten oder den Quartiergebern ihre Portion Brot, Reis, Fleisch oder Futter für die Pferde verkauft oder abgekauft. Es wird das bey Strafe der Entrichtung des zehnfachen Wertes, welcher dem Angeber anheimfallen soll (so öfter!), event. bey angemessener Gefängnisstrafe verboten.

Die nächsten Verfügungen des Landeskonsistoriums über Rechnungsrevisionskosten, über die Einführung des neuen Landeskatechismus von 1790 u. a. übergehe ich.

Am 1. April 1805 wird für die Grafschaft wieder eine verstärkte Kriegssteuer angeordnet. „Obgleich die mit der fortlaufenden unglücklichen Lage des hannoverschen Landes verbundenen schweren Lasten bereits zu einer solchen außerordentlichen Höhe gestiegen sind, daß man kaum absiehet, wie es möglich seyn wolle, dieselben ferner zu tragen, so ist es dennoch nicht abzuwenden gewesen, daß man zur Bezahlung des Soldes der französischen Armee neben der am 12. 2. 04 angeordneten und im Mai 1804 auf unbestimmte Zeit verlängerten noch eine außerordentliche von Freyen und Unfreyen zu erlegende Kriegssteuer auf 6 Monate ausschreibe“. Zur Erleichterung hat der kommandierende General Marschall Bernadotte wenigstens angeordnet, daß die in Quartier liegenden Offiziere nicht mehr gratis zu beköstigen sind; ihnen soll nur eine Lagerstatt und ein Platz bey Feuer und Licht gewährt werden. Die Besitzer der freien Güter sollen pro April bis Oktober danach die schon unerschwingliche Steuer doppelt, die Beamten anderthalbfach, die Uebrigen zu $\frac{5}{3}$ entrichten. Nachlaß kann schlechterdings nicht gewährt werden, hieß es.

Wahre Patrioten bemühten sich um Erleichterung. Am 13. Januar 1806, nachdem der Abzug der Franzosen Georg III. ermöglicht hatte, vorübergehend wieder von seinem Lande Besitz zu ergreifen, erließ ein zu diesem Zweck gebildetes Komitee in Hannover einen „Ausruf an wohlthätige Menschenfreunde“. Er knüpft an „die bereits erfolgte wahrhaft Landesväterliche Zusage unseres innigst verehrten Königs“, die dem Lande geschlagenen Wunden nach Möglichkeit wieder zu heilen. Um nun den durch Einquartierung, Durchzug fremder Truppen zc. besonders bedrückten Gegenden aufzuhelfen, soll ein Unterstützungsfonds gegründet werden, und es wird um Beiträge gebeten. Zwar hat offenbar die allgemeine Not ihr Ende noch nicht erreicht, so daß eine derartige Sammlung verfrüht scheint (allerdings!), aber fernere Verzögerung der Hilfe würde für Manchen den Untergang bedeuten. Eine Gesellschaft in London hatte bereits einige Mittel zusammen gebracht. Es handelte sich „nicht sowohl um eigentliche Almosen, als vorzüglich um

Wiederaufhebung der durch die Lasten der französischen Occupation heruntergebrachten Landes-Untertanen aus allen Ständen". — Leider blieb die gute Absicht vorläufig unerfüllt; noch war das Ende der Leiden fern.

Im Februar 1806 bemächtigte sich der preussische General Graf von Schulenburg-Neuhert Hannovers und schlug dort sein Hauptquartier auf, erließ auch alsbald von dort am 13. März eine scharfe Verordnung wegen Verhütung von Desertion preussischer Truppen, da die Hannoveraner die Preußen ebenso als Eindringlinge ansahen wie die Franzosen. Wer einen Deserteur oder Einen, der solchen verheimlicht oder ihm forthilft, anzeigt, erhält 6 bis 30 Reichsthaler Belohnung; die Schuldigen erhalten die nachdrücklichste und härteste militärische Strafe. Auch dies mußte von der Kanzel bekannt gemacht werden.

Es folgt nunmehr eine verhältnismäßig etwas ruhigere Zeit, in der man sich friedlichen Aufgaben zuwandte. Es wurde z. B. eine neue Konsistorial-Verfügung über die jährlichen Kirchen- und Schulberichte erlassen, wovon später ausführlicher die Rede sein wird, weil sie dem Pastor Glebeck in Staffhorst Anlaß zu seiner ausführlichen Aufzeichnungen über die damaligen Gemeindeverhältnisse gegeben haben.

Aber schon der Herbst 1806 führte die Franzosen ins Land zurück, und im folgenden Jahre, April 1807, ist das Erste die Erhebung einer neuen Kontribution, „obgleich die hiesigen Lande nun schon vier Jahre eine unerschwingliche Last getragen haben“, auf höchstem Befehl Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich und Königs von Italien. Der Betrag belief sich etwa auf das Doppelte der bisherigen Steuer!

Aus der nächsten Zeit liegt nur wenig vor.

Im Mai 1808 lief ein Schreiben vom Amte Nienburg ein, wonach alle vorhandenen Fouragevorräte an Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen, Hafer, Erbsen, Bohnen, Wicken, Kartoffeln, Heu und Stroh angegeben werden sollen. Dabei soll bemerkt werden, wieviel bis zur nächsten Ernte zur Nahrung, Einsaat, Entrichtung von Zins und Zehnten und dergleichen nötig ist. Der Zweck ist offensichtlich.

Stff. (Fortsetzung folgt.) Wck.

Zur Fliegenplage.

Alljährlich wird in der heißen Jahreszeit mit besonderem Nachdruck ein erbitterter Kampf gegen die Fliegen geführt. In Küchen und sonstigen Räumen mit Lebensmitteln, in Wirtschaften, Läden, sonnigen Wohnstuben, überhaupt auch in Räumen, die sich in der Nähe von Stallungen oder an verkehrsreichen Straßen befinden, sind diese Quälgeister oft in solchen Mengen vorhanden, daß ihre Vertilgung zu einem Gebot der Notwendigkeit wird. Aber nicht nur als Plagegeister haben wir die Fliegen zu betrachten, sondern auch als ganz gefährliche, ja lebensgefährliche Feinde. Ich denke hierbei weniger an die mit einem Giftstachel aus-

gerüsteten Stechfliegen, auch nicht an die Moskitos und andere ausländische Fliegen, sondern an unsere Stubenfliege. Es ist heutzutage ja erwiesen, daß die Fliegen oftmals die Ueberträgerinnen ansteckender, unheilbarer Krankheiten sind.

Krankheitserreger der mannigfachen Art in Form von Bazillen, Bakterien und Mikroben, wie die Wissenschaft die unserm bloßen Auge nicht wahrnehmbaren kleinen Schmarotzer nennt, sind den Fliegen zugänglich. Man sieht Fliegen naschen am Speichel und Auswurf mit Tuberkeln behafteter Menschen, am Schleim solcher Tiere, auch auf den Excrementen der mit Band- und Spulwürmern behafteten Tiere; auf allen diesen Schmarotzern, die lebensfähig nur eines Zwischenträgers bedürfen, ist die Fliege anzutreffen, und Rüssel, Beine und Flügel besorgen die Uebertragung und Verpflanzung auf günstigen Nährboden, sodaß oft ekelhafte, unheilbare Krankheiten entstehen. Mit solchen Stoffen behaftet nascht die Fliege von der Milch, spaziert auf unsern Speisen umher oder fällt sogar in die Suppe und ertrinkt.

Wenn wir solche Gedanken weiter ausspinnen, so wird manchem der Appetit vergehen, manchem ein Unbehagen überkommen; aber damit allein ist der Sache nicht gedient. Wir dürfen die Augen nicht verschließen, sondern wir müssen sie im Gegenteil recht weit öffnen, damit wir Mittel und Wege finden, um Abhilfe zu schaffen. Bekannt ist ja die Anekdote, aus welcher wir den Grad des Abscheus der einzelnen Völker gegen die Fliegen erkennen können: Ist dem Engländer eine Fliege in sein Glas Bier gefallen, so schüttet er den ganzen Inhalt fort; der Franzose nimmt in diesem Falle ein Streichholz, um die Fliege vor dem Trinken zu entfernen; der Deutsche ist weniger umständlich, er entfernt die Fliege mit seinem Finger; am wenigsten peinlich ist der Russe, er trinkt das Bier samt den Fliegen. — Wir könnten hier also von dem Engländer lernen. Alles was gegessen und getrunken werden soll, Speisereste jeglicher Art soll man verschließen, den Fliegen unzugänglich machen, denn man kann bei der Raschhaftigkeit der Fliege niemals sagen, von welchem Orte der Ekelhaftigkeit, der übertragbaren Ansteckungskeime, sie herbeigeflogen kommt. Als bewährtes Abwehrmittel, das namentlich Schlachter in ihren Läden benutzen und Tür und Fensterrahmen damit bestreichen, sei das Lorbeeröl genannt. — Neben diesem passiven Kampfe wird der Krieg gegen die Fliegen aber meistens aktiv geführt, d. h. man hat allerlei Maßnahmen zur gänzlichen Vernichtung dieser Schädlinge erfunden. Leider müssen wir jedoch bekennen, daß diese Mittel noch unvollkommen, z. T. auch sogar sehr grausam sind. Die mit einer alkoholischen, süßen Flüssigkeit gefüllten gläsernen Fliegenfallen bieten oft mit den langsam verendenden, ängstlichen Tieren und den vielen toten Fliegen einen widerwärtigen Anblick dar, ebenso die mit Klebstoffen versehenen Fangvorrichtungen. Bedenklich sind auch alle Fliegengiftartikel; wenn Fliegen nicht sofort getötet werden, sondern mit

dem aufgenommenen Giftstoffe noch längere Zeit leben, so können die Gifte auf unsere Nahrungsmittel übertragen werden. Man kann in Drogerhandlungen und Apotheken jetzt ein Mittel bekommen, das sicherer und etwas menschlicher zum Ziele führt. Auf imprägnierten Pappscheiben, „Fliegen-Massenmörder“ genannt, befindet sich ein „tödlicher Stoff“. Diese Pappscheiben legt man auf Schälchen, die als Unterlage dienen, feuchtet sie an und bestreut sie mit Zucker. Ein einziges kurzes Eintauchen des Rüssels in die Feuchtigkeit genügt, um den Tod der Fliegen sofort herbeizuführen. Es ist dies bislang wohl das beste Mittel, weil die Fliegen ohne Gefahr für den Menschen, ohne Erregung von Ekel und ohne Grausamkeit vernichtet werden können. V. Hfm.

Zur Blumenpflege durch Schulkinder.

Infolge tätigen Wohlwollens unseres Schützenkomitees wurde in diesem Jahre in Bilsen ein erster Versuch mit der Blumenpflege durch Schulkinder gemacht. 15 Mädchen erhielten am 20. Juni beim Wettspielen mit dem Stechvogel je eine Blume (Fuchsie und Geranium) mit der Bedingung, dieselbe zu hegen und zu pflegen und am Sedantage wieder vorzuzeigen. Die besten Pfleger sollten dann noch eine Extraprämie erhalten.

So war nun das Sedanfest herangekommen, und alle 15 Mädchen hatten ihre Blumen wieder zur Stelle und in Klasse II der hiesigen Schule ausgestellt.

„Ei, Emma und Sophie, was für große, üppige, prächtig blühende Pflanzen habt ihr aus euren Blumen erzielt?“ so fragte Berta sich wundernd die beiden Freundinnen; „meine sind längst nicht so schön geworden!“ „Ja, liebe Berta, da hättest du es auch so machen sollen wie wir; in dem kleinen Topfe konnten die Wurzeln sich nicht entwickeln und die Pflanze nicht so gedeihen; wir haben unsere Blumen gleich umgepflanzt, in einen größeren Topf mit guter, fruchtbarer Blumenerde. Dann haben wir sie regelmäßig gebadet und begossen; aber mit Regenwasser, das gab es ja in diesem Sommer doch genug.“ — „Das hab' ich auch getan“, sagte Berta fast weinend, „ich habe immer mit Regenwasser begossen; anfangs ging das auch ganz gut, als aber die Abende länger wurden und wir immer unser Gaslicht brannten, da ließ meine Blume allmählich das Köpfchen und die Blätter hängen und sieht jetzt so kahl und jämmerlich aus, daß es einem leid tut. Das Gas muß doch ein schlimmer Feind der Blumen sein.“ — „Warum hast du sie denn nicht hinausgestellt ins Freie,“ entgegnete jetzt Käthe; „da hatten sie doch frische Luft und Sonnenschein und Regen, alles genug.“ — „Genug wohl, aber auch mitunter zu viel; wie wehte und stürmte es diese Tage; mir bangte, daß die kleinen Stiele und Blätter knicken könnten.“ — „Da sieh' hier mal her,“ sagte Grete, „eine lange Blumenleiter habe ich fest in den Topf gesteckt und alle Zweige daran befestigt, sodaß kein Stengel knicken konnte.“

In ähnlichen Worten hatten die Mädchen ihre gesammelten Erfahrungen gegenseitig ausgetauscht und sich gute Ratschläge erteilt, die im nächsten Jahre sich alle zunutze machen werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Anfang gut war; keine einzige Blume fehlte oder war gar eingegangen. Bei einigen Pflanzen konnte man mit freudiger Genugtuung schauen, was eine gut pflegende Hand unserer Schulkinder erzielen kann.

Nach dem Urteile eines Fachmannes, des Herrn Gärtners Barbrake, konnten 7 Preise in folgender Reihenfolge verteilt werden: 1. Preis: E. Ahrens I.; 2. Preis: S. Ahrens II.; 3. Preis: A. Ellermann; 4. Preis: Gr. Kuröde; 5. Preis: Ag. Lammers; 6. Preis: K. Reinecke, 7. Preis: M. Heusmann. Sichtlich erfreut nahmen alle die zum Teil recht schönen Preise in Empfang, und die diesmal leer ansgehenden Pfleger werden sicher mit doppeltem Eifer darangehen, nächstes Mal auch zu den „Prämierten“ zu zählen.

Möge das begonnene Werk auch im nächsten Jahre wieder segensreich unterstützt werden, daß wir eine weitere Entwicklung, nicht nur der Blumenpflege durch Schulkinder, sondern auch der größeren und umfassenderen Aufgabe der volkstümlichen Blumen- und Gartenpflege den Weg bahnen helfen. V. Hfm.

Aus Kirche und Schule.

Wendorf. Seit dem 11. August d. J. unterrichtet in der 3. Klasse der hiesigen Volksschule die Lehrerin Fräulein Margarete Sablowsky aus Gumbinnen. Seit langer Zeit sind nun unsere drei Schulstellen endlich wieder besetzt.

Blender. Die Kirchenvisitation, die hier in diesem Jahre stattfinden mußte, ist auf das Jahr 1909 verschoben.

Zutschede. Auch in diesem Jahre soll in Zutschede ein Missionsfest gefeiert werden. Missionar Hoffmann von der rheinischen Mission, welcher aus Neu-Guinea zurückgekehrt ist, wird von seiner Arbeit dort berichten. Außerdem wird voraussichtlich Pastor Dolman, Leiter der Judenmission in Wandsbek, und Pastor Börner aus Norderney reden. Der Vormittagsgottesdienst beginnt 10 Uhr. Die Nachmittagsfeier um 2 Uhr. Es wird herzlich dazu eingeladen.

Wartfeld. Durch die Berufung unseres 3. Lehrers, Herrn Kuez, nach Hamburg zum 1. Oktober d. J. wird unsere Schule einen schweren Verlust erleiden.

Neubrichhausen. In Sachen des Kapellenvorstandes ist vor kurzem eine neue Verfügung des Konsistoriums ergangen, wonach der zu bildende Kapellenvorstand von Neubrichhausen aus dem Geistlichen von Sudwalde und vier von den Gemeindegliedern zu wählenden weltlichen Vorstehern zu bestehen hat. Infolgedessen ist von den Kanzeln in Sudwalde und Bassum folgende Abkündigung erfolgt: Auf Sonntag, 13. September, nachmittags 4 Uhr, wird eine Versammlung der kirchlichen Mitglieder von Neubrichhausen (Sud-

walde und Bassumer Seite) in der dortigen Kapelle angefahrt, in der unter Leitung des Kirchenvorstandes von Sudwalde die Wahl von 4 Kapellenvorstehern und 2 Ersatzmännern vorzunehmen ist. Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom Sonntag, 6. September 1908, ab 8 Tage lang im Hause des Kirchenvorstehers Uchtmann in Neubruchhausen zur Einsicht der Beteiligten aus.

Bilsen. Der Pastor coop. Müller hier selbst ist nicht, wie das vorige Mal berichtet, nach Harburg, sondern in gleicher Eigenschaft nach Sülzhayn (Südharz) versetzt.

Bilsen. Ueber die am Mittwoch, d. 9. d. M., stattgefundene Instruktionsreise zur Besichtigung der Anstalten der inneren Mission wird der Bote das nächste Mal berichten.

Kinderweisheit aus der Schulstube.

Lehrer: „Gottes Weisheit könnt Ihr auch daran erkennen, daß, wo bei einem lebenden Wesen ein Körperteil oder Sinn schwächer ist, ein anderer dafür desto mehr ausgebildet ist. Kömmt Ihr mir solche Beispiele wohl anführen?“

Kind: „Wenn einer ein kurzes Bein hat, dann ist das andere dafür desto länger.“ —n.

Chronik der Gemeinden.

August.

Am 6. Schwere Gewitter. In Ochtmannien entzündete der Blitz die Scheune des Vollkötters Thöle. 8 Stück erschlagenes Rindvieh werden bei der Abdeckerei in Bruchhausen eingeliefert. 15—17. Zwei Batterien Oldenburger Artillerie in Asendorf einquartiert. Vier Tischler aus Asendorf und einer aus Hoya übernehmen die einschlägigen Arbeiten am Kirchenneubau in Asendorf für 6500 Mk. 17. Dem Maschinen-schlosser Heithus, Bruchhausen, werden in Scholen 3 Finger der rechten Hand zerquetscht. 18. Postassistent Heuzemann von Bilsen nach Bremen versetzt. 19. Das Fuhrwerk des Landwirts Theitkuhl aus Sudwalde bei Schwaförden von der Bahn überfahren, ein Pferd getötet. 28. Tierschau in Asendorf, wozu der Herr Regierungspräsident aus Hannover erscheint. 28. Die Agitation für den Acht-Uhr-Ladenschluß wird vom Verein Deutscher Handlungsgehilfen im Kreise Hoya begonnen.

Kollekten.

Für die Seemannsmission:

Asendorf . . . 10,12 Mk.	Schwarme . . . 14,— Mk.
Blender . . . 19,60 "	Sudwalde . . . 6,40 "
Zntschede . . . 45,— "	Bilsen . . . 23,— "
Marfeld . . . 20,33 "	Bruchhausen . . . 8,53 "

Für das Friederikenstift:

Asendorf . . . 11,— Mk.	Schwarme . . . 16,— Mk.
Blender . . . 18,50 "	Sudwalde . . . 17,15 "
Zntschede . . . 6,— "	Bilsen . . . 21,— "
Marfeld . . . 14,05 "	Bruchhausen . . . 6,62 "

Für das Diakonissenhaus in Posen gingen ein: aus Bilsen 8,00 M., aus Berren 7,47 M., aus Uenzen 8,80 M., aus Süstede 8,05 M., aus Ochtmannien 4,07 M.

Für die Taubstummen gingen ferner ein: aus Homfeld 9,40 M., Weseloh 5,00 M., Verdinghausen 5,45 M., Engeln 5,35 M., Scholen 8,55 M., Wöppe 9,55 M., Bruchhausen 39,15 M.

Personal-Nachrichten vom August 1908.

Asendorf. Geboren. Sohn: Am 7. Pächter Holtus-Campshelde am 18. Anbauer Michaelis-Schierenhoy, am 23. Vollmeier Meyer-Arbstedt, am 30. Pächter Meyer-Brebber. — Gestorben: Am 1. Kind Steding-Grane, 5 Mon., am 1. Kind Ahnemann-Campshelde, 2 J., am 4. Witwer Horst-

mann-Gardenbostel, 83 J., am 7. Altenteiler Benke-Arbstedt, 76 J., am 13. Kind Rabe-Brebber, 5 Wochen, am 17. Hausstochter Kumpfeld-Haendorf, 25 J., am 27. Ehefrau Müller-Barbrake, 36 J., am 31. Altenteiler Schomburg-Uepsen, 78 J.

Blender. Geboren. Sohn: Am 2. Brinkfiser Meyer-Ginste; Tochter: am 21. Häusling Fr. Kracke-Hiddestorf. — Gestorben: Am 21. Häusling Kracke-Hiddestorf, 83 J.

Zntschede. Geboren. Tochter: Am 23. Juni Schlachter Meyer-Keer, am 28. Juni Briefträger Kothe, am 4. August Steuermann Köpfe. — Getraut: Am 17. Juli Tischler Pöhrs-Keer mit Margarete Lange. — Gestorben: Am 19. August Gastwirt Sander.

Marfeld. Geboren. Sohn: Am 29. Heinrich Böttcher-Tuschendorf, am 30. Hermann Vockelmann-Marfeld. Tochter: am 5. Dietrich Bohlmann-Kl.-Vorstel, am 14. Dietrich Peimann-Voge, am 20. Heinrich Grimm-Voge, am 25. Hermann Schmidt-Hollen, am 26. Wilhelm Meier-Kl.-Vorstel Zwillinge (Knabe und Mädchen). — Gestorben: Am 16. Ehefrau Benjes-Kl. Vorstel, 74 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: Am 7. Anbauer Schröder, am 28. Schuhmacher Bösking; Tochter: am 2. Brinkfiser Wacker, am 13. Anbauer Freese, am 16. Häusling Matthäi, am 20. Anbauer Ortman. — Getraut: Am 28. Haussohn Bohlmann-Schwarme und Hausstochter Schierloh-Neu-Wulmstorf. — Gestorben: Am 2. Hausstochter Helmke, 34 J., am 6. Schüler Bartels (gestorben in Bremen im Krankenhaus), 12 J., am 11. Kind Niemann, 3 Mon., am 12. Ehefrau Büntemeyer, 30 J.

Sudwalde. Juli. Geboren. Sohn: Am 5. Barbier Bode-Sudwalde, am 7. Landbriefträger Schröder-Neubruchhausen, am 14. Häusling Gehrfing-Menninghausen; Tochter: am 1. Schuhmacher Barmbold-Sudwalde, Häusling Budeke-Mallinghausen, am 2. Halbmeier Meyer-Affinghausen, am 23. Häusling Bodenstab-Etzen, am 27. Pächter Steinbeck-Affinghausen. — Gestorben: Am 2. Witwe Märtens-Affinghausen. — August. Geboren. Sohn: Am 11. Häusling Römer-Menninghausen (totgeb.), am 12. Pächter Warnede-Sudwalde (totgeb.), am 13. Haussohn Rohlf-Sudwalde; Tochter: am 7. Pächter Brinkmann-Sudwalde, am 19. Pächter Suling-Affinghausen. — Gestorben: Am 12. Mirna Klusmann-Sudwalde, 4 J.

Bilsen. Geboren. Sohn: Am 5. Halbmeier Bolland-Hache, am 7. Bahnarbeiter Hatesohl-Bilsen, am 17. Pächter Wehrenberg-Ochtmannien, am 17. Arbeiter Snider-Verdinghausen; Tochter: am 4. Häusling Schröder-Süstede, am 6. Brennereibesitzer Eichhorst-Verdinghausen, am 10. Pächter Landwehr-Berren, am 16. Vollmeier Gerke-Uenzen, am 17. Zimmermann Kothrade-Uenzen, am 19. Brinkfiser Reinecke-Scholen, am 21. Pächter Jützens-Uenzen (gest. 1. Septbr.), am 23. Pächter H. Schröder-Darelsen, am 25. Häusling Heins-Briffenberg, am 25. Pächter Feldmann-Engeln. — Getraut: Am 16. Dienstknecht Lange-Süstede und Hausstochter Bräuning-Süstede, am 30. Dienstknecht Brecht-Bruchmühle und Hausstochter Dienhop-Homfeld. — Gestorben: Am 3. Kind Innerkamp-Bilsen, 2 Mon., am 8. Kind Innerkamp-Bilsen, 3 Mon., am 18. Ehefrau Struß-Berren, 31 J., am 23. Kind Bremer-Niehausen, 2 J., am 21. Kind Kothrade-Wejeloh, 2 Mon.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: Am 4. Bahnhofsvorsteher Hoyer, am 17. Vollbürger Schmidt.

Briefkasten.

Am O. in B. Zeppelin ist allerdings derselbe, der den berühmten Hufarenritt am Anfange des Krieges 1870/1 machte. Er ist ein echt deutscher Mann von aufrichtiger Gottesfurcht und lauterer Frömmigkeit, den Sie jeden Sonntag in seiner Gemeinde im Gotteshause sitzen sehen könnten. Er schämt sich auch seines Glaubens und seines Bekenntnisses nicht und erklärt offen, daß er die Kraft zu seinen Taten im Gebete sucht. Treu im Glauben, treu in der Liebe, treu in der Arbeit, ein ganzer Mann, ein ganzer Christ — so leuchtet er unserem Geschlecht voran. Die Ehrengabe des deutschen Volkes hat er also wohl verdient.

L. in H. Für Adack fehlte es noch an Raum; hoffentlich nächstes Mal. Gruß!

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Versammlung** am
19. September 1908.

Tagesordnung bekannt.

(Die Versammlung beginnt präcise 4 Uhr.)



Empfehle:

Ausgesucht schöne hiesige

Spinn-Wolle

von englischen Schafen,
das Pfund zu **1.00 Mark netto.**

Alle Sorten Wolle, sowie
alte wollene Socken und andere
gestrikte reinwollene Sachen
werden stets zu höchsten Preisen
in Tausch und auch zum Ver-
spinnen angenommen.

Wilh. Griepenkerl

Bruchhausen.



Für den Winterbedarf
empfehle:

Treue-Briketts,
Kohlen
u. englische
Anthracitkohlen
billigst.

Carl Ahmels

am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

Selbst gerösteten

 **Kaffee,**

täglich frisch,
empfehl

C. C. Möser,
Vilsen.

Drucksachen

liefert prompt

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
Vilsen.

Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehle mein neu eingerichtetes Lager
in guten Qualitäten aus

Kammgarne, Cheviots, Dia-
gonal, Drapés

zu Anzügen und Paletots,

Soden und Tirtens

zu Anzügen, Winterjoppen und Hosen,

Manchester und Pilots

zu Kinder-Anzügen und Arbeitsjosen,

bunte Westen

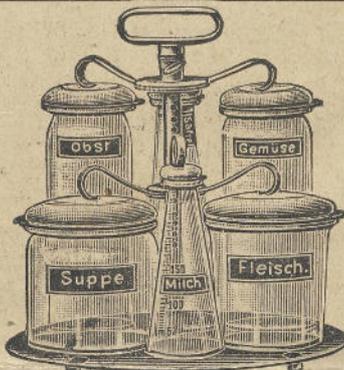
mit Ia. passenden Knöpfen, in Pike,
Seide und Plüsch

— zu den billigsten Preisen. —

Anfertigung unter Garantie bester Ver-
arbeitung und guten Sitzes.

Wilhelm Peimann,

— **Bruchhausen-Vilsen,** —
am Bahnhof.



Weck's

Einkoch-Apparate,
Einmachgläser

in sämtl. Formen und Größen,
sowie

braune Steintöpfe
empfehl

C. C. Möser, Vilsen.

Echter

Brockmann'scher

Futterfalk!

in in Original-Packungen und zu
Fabrikpreisen zu haben bei

Wilh. Griepenkerl

Bruchhausen.

B. Becker in Seesen i. H.
liefert allein seit 1880
den anerf. unübertroff. Holländ. Tabak,
10 Pfd.-Beutel fco. 8 Mk. Cigarren billigst.

Zur

Herbstdüngung

empfehle:

Cedämpftes Normal-Knochenmehl,

grobe und feine Mahlung,

17⁰/₀ citr. Peiner Thomasmehl,

Am. Sup. ⁹/₉ und ⁵/₁₂,

18⁰/₀ Superphosphat,

40⁰/₀ Kalidüngesalz und Kainit

billig.

Carl Ahmels,

am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

K frische Kronsbeeren,

Pfd. 25 Pfg., 10 Pfd. 2.30 Mk.,
empfehl

C. C. Möser, Vilsen.

Zu vermieten

ist die **Wohnung** im obersten Ge-
schos der Schule zu Vilsen, beste-
hend aus 1 Stube, 3 Kammern,
Küche u. Vorplatz. Mieterin oder
Mieter kann nach etwa geschehen-
dem Uebereinkommen auch das
Reinigen und Heizen der Schul-
zimmer übernehmen.

Der Schulvorstand von Vilsen.

Rahmkäse

(halbfett)

Pfd. 45 Pfg., ganze Brode Pfd. 42 Pfg.

" 60 " " " " 56 "

" 80 " " " " 76 "

" **hochfeine vollfette Ware**

Pfd. 1 Mk., ganze Brode Pfd. 95 Pfg.

Hochfeinen

Edamer Käse,

Pfd. 1 Mk.

ganze Kugel (ca. 4 Pfd.) Pfd. 95 Pfg.

C. C. Möser, Vilsen.

 **Hierzu 2 Beilagen.**

Beilage zu Nr. 9 des „Vilsener Inspektionsboten“.

(September 1908.)

Aus dem Protokoll der 21. Bezirks-Synode der Inspektion Vilsen — am 23. Juli 1908. —

Geschehen in der Kirche zu Vilsen.

Nach dem Gesange Nr. 3 hielt der Superintendent Hahn eine erbauliche Ansprache über Mark. 16, 24. Sie schloß mit Gebet und dem gemeinsamen Gesange Nr. 349, B. 1. Der Vorsitzende, Superintendent Hahn, erklärt darauf im Namen der Kirchenregierung die 21. ordentliche Versammlung der Bezirksynode Vilsen für eröffnet und ernennt Pastor Thimme = Jentschede und Vikar Schramm = Vilsen zu Protokollführern. — Durch Namensaufruf wird die Anwesenheit von 20 stimmberechtigten Mitgliedern der Synode festgestellt, nämlich:

I. Die Geistlichen des Bezirks:

1. Pastor Thiemann aus Msendorf,
2. " Brünjes aus Blender,
3. " Thimme aus Jentschede,
4. " Twele aus Martfeld,
5. " Koke aus Schwarme,
6. " Freyenhagen aus Sudwalde,
7. Superintendent Hahn aus Vilsen,
8. Pastor sec. Thiemann aus Vilsen,
9. " coll. Greve aus Bruchhausen.

II. Die weltlichen Abgeordneten der Kirchenvorstände:

10. Kirchenvorsteher Hünecke aus Msendorf,*)
11. " Dietrich Klinker aus Blender,*)
12. " Friedrichs aus Jentschede,*)
13. " Wöhlfke aus Martfeld,*)
14. " Ellmers aus Schwarme,
15. " Lakemann aus Sudwalde,
16. " Gätje aus Vilsen,
17. " Ohlmann aus Vilsen,
18. " Laue aus Vilsen.

III. Die Vertreter der Volksschullehrer:

18. Lehrer Falke aus Uenzen,
20. " Bleckwenn aus Süstedt.

IV. Von der Kirchenregierung ernannt:

Der Landrat Dr. Fkier aus Hoya fehlt entschuldigt.

V.

Der Generalsuperintendent D. Kemmers aus Stade.

VI. Vertreter der Kirchenregierung:

Der Präsident des Landeskonsistoriums, Wirklicher Ober-Konsistorialrat D. Dr. Chalybäus aus Hannover.

Ohne Stimmrecht nehmen teil der P. coop. Bernh. Müller und der Vikar c. th. Schramm, beide in Vilsen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Bezirksynodalausschuß die Wahlprotokolle geprüft und für richtig befunden habe. Da sich kein Widerspruch erhebt, erklärt der Vorsitzende die Legitimation der Mitglieder für beschafft.

Der Vorsitzende gibt sodann seiner Freude Ausdruck über die Anwesenheit der Mitglieder der Kirchenregierung und begrüßt sie ehrerbietigst mit der Versicherung des herzlichsten Vertrauens. Er bemerkt ferner: Von den weltlichen Mitgliedern nehmen die Vertreter von Msendorf, Blender, Jentschede und Martfeld zum ersten Male an den Beratungen der Synode teil. Es ist wünschenswert, daß womöglich die alten Mitglieder wiedergewählt werden. Er fährt sodann fort:

I. Allgemeines.

Eine Aenderung in der Besetzung der Pfarrstellen ist nur in sofern eingetreten, als die zur Zeit der vorigen Synode vakante Pfarrstelle in Jentschede seit dem 21. Oktober 1906 in der Person des früheren Pfarrkollaborators in Osterwald, Ludwig Thimme, wieder einen Seelsorger erhalten hat, der mit Freude in seine neue Arbeit eingetreten ist. — Seit dem 25. Februar ds. Js. arbeitet in Vilsen auch der Pastor Kooperator Heinrich Bernhard Müller, der den leider an einem Augenübel erkrankten Pastor Thiemann amtlich vertritt. Wir freuen uns, daß dieser unser letztgenannter, bewährter Mitarbeiter trotzdem unter uns weilt, die heutige Synode mit vorbereitet hat und an ihren Verhandlungen Anteil nehmen wird. Wir wünschen ihm, der bereits auf dem Wege der Besserung ist, von Herzen volle Genesung. Herr Pastor coop. Müller nimmt ohne Stimmrecht an unseren Verhandlungen teil; desgleichen Herr cand. theol. Schramm, der als Vikar mir zugewiesen ist. Es werden nämlich alle Kandidaten der Theologie, die nicht an einem Predigerseminar ausgebildet werden, — gemäß Kirchengesetz vom 16. Juli 1906 betreffend Anstellungsfähigkeit und Vorbildung der Geistlichen einem Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover zu einer mindestens einjährigen Ausbildung in Lehrvikariate zugewiesen, damit sie nach allen Seiten für das Pfarramt vorbereitet und ausgerüstet werden. Der Vorgänger des Kandidaten Schramm war der cand. theol. Paul Schmidt aus Kl.-Freden. In dem genannten Gesetze dürften wir eine der segensreichsten Verordnungen für unsere Landeskirche sehen. — Schließlich möchte ich an dieser Stelle den mir ausgesprochenen Wunsch laut werden lassen, daß der Termin der Synode nicht in die Erntezeit, die nun begonnen, gelegt werden möchte. Doch muß ich gleich selbst hinzufügen, daß dies bei der großen Zahl der zu haltenden Synoden, die wegen der erwünschten Gegenwart des Herrn Generalsuperinten-

*) Neu eingetreten.

dentem nicht zusammen fallen dürfen, kaum zu vermeiden sein wird. Uebrigens dürfen wir nicht klagen, da unsere Versammlungen fast stets auf eine frühere Zeit angesetzt gewesen sind. Nur vor 12 Jahren tagte die Synode genau an diesem gleichen Tage.

II.

Der

Bescheid des Herrn Generalsuperintendenten

auf die Verhandlung unserer letzten Bezirks-Synode und aller der im gleichen Jahre 1906 gehaltenen lautet also:

Generalsuperintendent.

J.-Nr. 695.

Stade, den 30. März 1907.

Nach § 51 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung befaßt der Wirkungskreis der Bezirks-synoden zunächst die Beachtung und Erwägung der kirchlichen und sittlichen Zustände und Verhältnisse im Bezirk. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht bloß die Kenntnisaufnahme der Synoden von diesen Zuständen und Verhältnissen gemeint ist, daß es vielmehr darauf abgesehen ist, gesundes kirchliches und wahrhaft sittliches Leben in den Kirchengemeinden des Synodalbezirks zu erhalten, zu heben und zu mehren. Diese Aufgabe der Bezirks-synoden bedarf immer neuer ernstlicher Versuche zu ihrer rechten Erfüllung. Mit dem kirchlichen Leben in unseren Gemeinden, sonderlich mit der lebendigen Teilnahme an den Gottesdiensten, steht es wahrhaftig nicht so, wie wir wünschen; leider scheint die Zahl derer, die sich dem kirchlichen Leben ganz und gar entfremden, nicht bloß in den Städten, sondern auch auf dem Lande immer größer zu werden; auf einer ganzen Anzahl von Synoden wird das bezeugt und beklagt. Da ist es durchaus nötig, ja unser aller heiligste Pflicht, solchen Schäden entgegen zu wirken und durch Mahnung und Vorbild danach zu streben, daß aus jeder Familie der Gemeinde wenigstens ein Glied, womöglich alle abkömmlichen Hausgenossen sich an jedem Sonn- und Festtage zum Gotteshause begeben, daß die Hausväter und männlichen Familienglieder die Pflicht der Teilnahme am Gottesdienste nicht den Frauen überlassen und daß alle sich, wie sich von selbst verstehen sollte, rechtzeitig und pünktlich in der Kirche einfinden, um dann wie in der Teilnahme am Gesang des Kirchenliedes und an der Liturgie so im andächtigen Hören des göttlichen Wortes die äußeren Bedingungen für den Empfang göttlichen Segens zu erfüllen. Ich füge noch hinzu, daß es Pflicht aller Kirchenvorstände ist, für eine genügende Anzahl von Freiplätzen in ihren Kirchen zu sorgen, damit kein Gemeindeglied auch nur den Vorwand eines mangelnden Kirchenplatzes für sein Fehlen beim Gottesdienst vorbringen kann.

Ferner kommt es nach meiner festen Ueberzeugung auf reichlichere Darbietung des göttlichen Wortes in unseren Gemeinden an, nämlich so, daß, wo es noch nicht der Fall ist, im Hauptgottesdienst überall die zweite Lektion eingeführt wird; daß

auch die nachmittäglichen Lektionen in den Nachmittagsgottesdiensten verwendet, und vor allem, daß überall, wo es noch nicht geschehen ist, Bibel- und Missionsstunden eingerichtet werden. Wo man sich dagegen sträubt, da hat man keine Ahnung von dem Segen, der in solcher reichlicheren Darbietung des Gottesworts liegt.

Auch die Teilnahme am heiligen Abendmahl könnte in manchen Gemeinden viel stärker sein, und mit wenigen Ausnahmen scheint auch hier die Zahl der Abendmahlsgäste im Abnehmen begriffen. Wie verschieden übrigens der Abendmahlsbesuch ist, zeigt die Tatsache, daß in der General-Diözese Stade die sogenannte Abendmahlsziffer zwischen 8 und 144 % schwankt! Bedauerlich ist es, daß die Teilnahme an den sonntäglichen Abendmahlsfeiern sich stark verringert; es sollte doch von unseren Gemeinden nicht vergessen werden, daß die Abendmahlsfeier den Höhepunkt des Hauptgottesdienstes bildet und daher mit diesem eng verbunden bleiben sollte.

Erwähnen will ich noch, daß auf mehreren Synoden über Verschleppung und Verzögerung der Taufe geklagt wird. Man sollte erwarten, daß christliche Eltern garnicht anders könnten, als die ihnen von Gott geschenkten Kinder sobald als möglich zum Sakrament zu bringen. Wenn das nicht geschieht, so verrät es eine Gleichgültigkeit gegen das Wasserbad im Wort, deren wir uns billig schämen sollten.

Um den christlichen Eltern die Bedeutung der Konfirmation zu zeigen und ihre Mithilfe dazu zu erwirken, daß den Jünglingen und Jungfrauen der Konfirmations-Unterricht und die Konfirmation zum reichen Segen werde, sind in manchen Gemeinden vor Beginn des Unterrichts Gottesdienste für die Eltern gehalten, die fast überall viel Teilnahme gefunden haben und gewiß nicht ohne heilsame Frucht geblieben sind. Es muß ganz gewiß in unserer Zeit alles versucht werden, um die in Wort und Sakrament verborgenen Gnadenkräfte auszulösen und wirksam zu machen.

Wer wollte es bezweifeln, daß in dem sittlichen Leben der Gemeinden viele Schäden und Mängel vorhanden sind, die dringend Besserung erheischen. Ich muß immer aufs neue wiederholen, daß gegen solche Flecken und Schäden im Gemeindeglied äußere Mittel und Mittelchen wenig helfen, daß recht wirkungskräftig nur die treue Arbeit derer ist, die in der Gemeinschaft mit Christo die Kraft erlangt haben, in seinem Reiche und für sein Reich zu wirken — und das sollen nicht bloß die Pastoren sein, sondern auch die Kirchenvorsteher und die Lehrer und nicht minder die gut gesinnten Hausväter und Hausmütter der Gemeinden. Immer deutlicher wird erkannt, daß gute christliche Erziehung der Kinder durch die Mütter das beste Mittel ist, den vielen Mißständen im Leben der Jugend zu wehren, sie in Keuschheit, Mäßigkeit und Gottesfurcht zu erhalten. Möge überall und auf alle Weise dafür gesorgt werden, daß den Eltern und sonderlich den Müttern der rechte Weg und die

rechte Art für die Kindererziehung gewiesen und sie willig gemacht werden, das als recht erkannte in die Tat umzusetzen!

Inbezug auf die christliche Liebestätigkeit sind auf den Synoden meist erfreuliche Mitteilungen gemacht. Ich will nur darauf hinweisen, daß, um das Interesse für die verschiedenen Arbeiten und Anstalten der inneren Mission zu wecken und zu mehren, sich als sehr förderlich erwiesen haben die Besuchsreisen, welche Geistliche, Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder zu solchen Anstalten gemacht haben.

Mögen die Verhandlungen unserer Synoden immer davon zeugen, daß ihre Mitglieder ernstlich gewillt und entschlossen sind, fest und unbeweglich auf dem Grunde des Glaubens an den Herrn Jesum Christum stehend mit Gottes Hülfe immer zuzunehmen in dem Werke des Herrn, sintemal sie wissen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!

Remmers.

An

die Herren Vorsitzenden der im Jahre 1906 gehaltenen Bezirkssynoden der Generalsuperintendentur Stade, für sich und die Kirchenvorstände Ihrer Bezirke.

Der

Gesamtbescheid
auf die in der Generaldiözese Stade im Jahre
1907 gehaltenen Bezirkssynoden

lautet so:

Generalsuperintendent.

Nr. 764.

Stade, den 10. März 1908.

In den ordentlichen Versammlungen der neunzehn Bezirkssynoden, die im Jahre 1907 in der Generaldiözese Stade getagt haben, ist ausnahmslos über die von der letzten ordentlichen Landessynode angeregte reichlichere Darbietung des göttlichen Wortes, wie sie in sonntäglichen und Wochen-Abendgottesdiensten, in Bibel- und Missionsstunden geschehen kann, verhandelt; fast überall ist anerkannt, daß eine reichlichere Wortverkündigung in unsern Gemeinden sehr wünschenswert, ja hochnötig sei. Nun wird es darauf ankommen, daß jene Meinungsäußerungen überall in ein lebendiges, wirkungskräftiges Tun umgesetzt werden, damit reicher Segen daraus erwachse für die Förderung kirchlichen und christlichen Lebens in unsern nach dem Worte Gottes, dem Evangelium sich nennenden Gemeinden.

Zugleich spreche ich auf Grund der bezüglichen Verhandlungen die herzliche Bitte aus, es möge überall für eine solche Stellung und Ausgestaltung der sonntäglichen Jugend-Unterweisung gesorgt werden, daß die kirchliche Kinderlehre nicht als eine vorgeschriebene Einrichtung irgendwie abgemacht werde, sondern daß bei den an ihr teilnehmenden Kindern mit allem Ernst auf die An-

eignung gründlicher Kenntnisse von der heiligen Schrift, sowie von den Glaubenslehren und Glaubensliedern unserer lutherischen Kirche hingearbeitet werde.

Umsetzung in lebendige Taten ist vor allem auch den vielen guten Vor- und Ratschlägen zu wünschen, die auf den Synoden gegeben sind bei Erörterung der wichtigen Frage, wie das Verständnis der Eltern, sonderlich der Mütter, für die rechte Erziehung ihrer Kinder gehoben werden könne. Mögen nun alle Synodalen, Geistliche, Kirchenvorsteher und Lehrer, jene Vorschläge auf ihre Brauchbarkeit erproben, und vor allem das Augenmerk auf die rechte Gestaltung ihres eigenen Familienlebens und auf ihr Verhalten gegen die von Gott ihnen anvertrauten Kinder richten!

Je freudiger ich es anerkennen darf, daß auf manchen Synoden gerade die Kirchenvorsteher lebhaften und fruchtbaren Anteil an den Verhandlungen genommen haben, desto herzlicher darf ich sie bitten, auf immer treuere Erfüllung ihres an heiliger Stätte vor Gott abgelegten Gelübdes bedacht zu sein. Es sind große und überaus wichtige Pflichten, die in der Kirchenvorstandsordnung § 33 den Kirchenvorstehern auferlegt sind, und es ist gut und heilsam, daß wir uns immer aufs Neue daran erinnern. „Der Kirchenvorstand hat in Unterstützung der pfarramtlichen Tätigkeit für Erweckung und Mehrung christlichen Glaubens und Lebens für Erhaltung von Zucht und Sitte in der Gemeinde zu wirken, gottlosem und sittenverderblichem Wesen zu steuern, Gottesfurcht und Ehrbarkeit zu fördern, zu diesem Zwecke auch die Schule und die ledige Jugend zu beachten, und überhaupt sowohl durch eigenes Vorbild, wie durch Aufsicht, Belehrung, Ermahnung und Warnung zum Aufbau der Gemeinde zu helfen.“ Mögen die synodalen Verhandlungen dazu mitthelfen, daß auch diese Worte in Tat und Leben umgesetzt werden!

Es wird hier auf die Beachtung der ledigen Jugend hingewiesen. Wie die Kirchenvorstände, so sollen auch die Synoden immer wieder gern und willig mithelfen an aller Arbeit, die in Vereinen, Fortbildungsschulen u. s. w. an der heranreifenden Jugend getan wird; gerade bei unsern Jünglingen und Jungfrauen kommt es unendlich viel darauf an, daß bei ihnen christliche Zucht und Sitte erhalten und allem gottlosen und sittenverderblichen Wesen kräftig gewehrt wird.

Auf manchen Synoden ist beschlossen, von der Kirchenregierung die Erweiterung des synodalen Wirkungskreises auf die Ausübung christlicher Liebestätigkeit zu erbitten. Durch die Gewährung dieser Bitte ist ein leeres Gefäß geschaffen, das an sich keinen Wert hat, wenn es nicht gefüllt wird durch freiwillige Gaben aus den Gemeinden, durch Schenkungen und Vermächtnisse an den Synodalfonds. Wir sehen hier erst unbedeutende Anfänge, auf welche hoffentlich eine erfreuliche, segensreiche Entwicklung folgt.

In einzelnen Inspektionen unserer Landeskirche

sind den neugebildeten Synodalfonds nicht unbedeutliche Einnahmen zugeflossen durch den Netzertrag von Inspektionsblättern, die monatlich erscheinend, außer dem Erbaulichen, anregende Mitteilungen aus dem heimatlichen Volksleben, Natur und Geschichte, darbieten und zu engerem Zusammenschluß der Gemeinden untereinander in wünschenswerter Weise dienen. Im hiesigen Bezirk erscheint ein solches Blatt erst allein in der Inspektion Wilsen; es wäre wohl sorgfältiger Erwägung wert, ob nicht auch anderswo dafür Anlaß und Gelegenheit wäre, allerdings unter der bestimmten Voraussetzung, daß dadurch die weitere Verbreitung unserer in großen Segen wirkenden heimatlichen Sonntagsblätter nicht gehindert werde.

An

D. Kemmers.

den Herrn Superintendenten
zu Wilsen.

III.

Der Bezirks-Synodalausschuss

hat die Beschlüsse und Anregungen der Synode zur Ausführung gebracht oder weiter verfolgt und die heutige Synode vorbereitet, der er einige Anträge zur Beschlußfassung vorlegt. Die Bewilligungen aus den von ihm zu verwaltenden Kassen sind durch Rundschreiben beschlossen. Als richterliche Instanz hat er zu seiner Freude nicht tätig zu werden brauchen. Das Weitere mir vorbehaltend, erstatte ich zunächst Bericht über die seiner Verwaltung unterstellten Kassen. Zunächst lege ich Ihnen vor die Rechnung der

Bezirks-Synodalkasse.

Die Beiträge, die zu heben waren, sind gegen die früheren Jahre bedeutend gestiegen. Gehoben sind in den beiden letzten Jahren 5200 Mk. Es ist heute ein Ueberschuß vorhanden von 199,98 Mk. Diese bedeutende Steigerung ist nicht nur eine Folge gewesen der Anschaffung eines eisernen Geldschrankes für den Synodalbezirk, sondern es waren vielmehr bedeutende Summen an landeskirchlichen Beiträgen einzusenden. Ich hebe nur einiges daraus hervor. Durch das Gesetz vom 13. Dezember 1906 ist die Vergütung der Umzugskosten der Geistlichen auf die Landessynodalkasse übernommen; das erforderte für unseren Bezirk einen jährlichen Zuschuß von 110 Mk.; ferner waren $\frac{3}{4}\%$ der Staatseinkommensteuer für Gewährung von Erziehungsbeihilfen zu zahlen und um $\frac{1}{4}\%$ derselben Steuer erhöhte sich der Beitrag für den landeskirchlichen Hilfsfonds. Nach dem zweifellos zu erwartenden Gesetze über die Erhöhung der Pfarrbesoldung, dem die Landessynode bereits ihre Zustimmung erteilt hat, und das ohne Zweifel rückwirkende Kraft vom 1. April d. Js. haben wird, erhöht sich der Beitrag unserer Synodalkasse unter Fortfall der Beiträge zu den Erziehungsbeihilfen um $\frac{3\frac{3}{4}}{4}\%$ der Einkommensteuer. Die Beiträge der Kirchenkassen werden demnach bedeutend größer werden und dürften mancherorts eine Erhöhung der Kirchensteuern nach sich ziehen. Ich erwähne dies hier, damit in weiteren Kreisen nicht die Meinung aufkommt, als ob solche Erhöhung die Folge wäre von größerer Freigebigkeit der Kirchenvorstände. Die Rechnung der Kasse lege ich hiermit zur

Einsicht aus und nehme an, wenn sich bis Ende der Sitzung kein Widerspruch dagegen erhebt, daß sie als richtig anerkannt ist. —

Dasselbe gilt von den übrigen Rechnungen, zunächst von der

Inspektions-Witwen- und Waisenkasse.

Bei der letzten Rechnungsablage hatte sie einen Bestand von 3181,60 Mk. Bewilligt sind davon wieder der Superintendententochter Helene Apel im Jahre 1906 100 Mk. und im letzten Jahre 106,50 Mk. Der Kapitalbestand hat sich nur um 6,30 Mk. im Jahre 1906 erhöht. Ich bitte den Bewilligungen zuzustimmen. (Geschicht.)

Aus der Rechnung unseres

Synodalfonds

hebe ich hervor, daß zu dem damaligen Bestande von 90,49 Mk. durch die beiden Kirchen-Kollekten im Jahre 1906 und 1907 eine Einnahme von 313,46 Mk. und durch die Kolportage eine solche von 81,18 Mk. hinzugezogen ist. Im Vertrauen auf die Mithilfe dieser Kasse wurde in Wilsen der Bau eines Gemeindehauses beschlossen, für welches auch in jedem der beiden Jahre eine Beihilfe von 100 Mk. bewilligt wurde. Ferner ist für den Synodalbezirk ein Scioptikon angeschafft, das eine Ausgabe von 191,40 Mk. verursacht hat und wiederholt im Bezirke gelegentlich der Familienabende benutzt wurde. Der Bestand der Kasse beträgt jetzt 110,69 Mk. — Für die sorgsame Rechnungsführung der vorgenannten Kasse sprechen wir dem Rechnungsführer, Herrn Pastor Tiemann hier, unsern Dank aus.

Pastor **Tiemann** = Wilsen giebt den Prozentfuß der Beiträge der Kirchengemeinde zur Synodalkasse für die nächsten zwei Jahre an. Er beträgt:

für Wilsen	23	Proz.	(früher 22 Proz.)
" Wendorf	9	"	(" 8 ")
" Sudwalde	10	"	(" 10 ")
" Martfeld	16	"	(" 16 ")
" Schwarme	7	"	(" 7 ")
" Blender	16	"	(" 16 ")
" Jentschede	19	"	(" 21 ")

IV.

Die kirchlichen und sittlichen Zustände des Synodalbezirks.

Für das

Vermögen der kirchlichen Kassen

ist in Folge des Beschlusses der letzten Synode ein Synodalgeldschrank angeschafft, der in der Wohnung des zweiten Pastors in Wilsen aufgestellt ist. Die dadurch ermöglichte vollständige Trennung der Coupons von den Mantelbogen dürfte zur Sicherung des Vermögens hinreichend sein. Weitere Sicherungen sind an keinem Orte geschaffen. Eine Eintragung der Reichsobligationen in das Reichsschuldenbuch, die nur anzuraten ist, hat nirgends stattgefunden. Auch ist man nirgends einer Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl beigetreten, obwohl dies wenigstens angesichts unserer wertvollen Tauf- und Abendmahlsgesetze und vorhandener Barbestände doch wohl wünschenswert wäre und es daher durch Konsistorialausschreiben vom 6. Juli v. J. empfohlen ist.

(Fortsetzung folgt.)